

an, und sind auf keinen Fall darauf angewiesen, Pilze zu fressen. Es gibt aber Tiere, welche gelegentlich Dinge zu sich nehmen, die sie für gewöhnlich meiden. Ein Beispiel sind die Hunde, die bei Unpäßlichkeiten oder aus hygienischen Gründen Gras oder bestimmte Kräuter fressen. Vielleicht lag dieser Fall auch bei dem Eichhörnchen vor, und vielleicht nützen gewisse Tiere antibiotische Wirkungen bestimmter Pilzarten instinktmäßig aus.

Falsche Betonung wissenschaftlicher Pilznamen

Von Dr.-Ing. Siegfried Berg VDI, Bingen a. Rh.

Einige Pilzwerke zeichnen sich dadurch aus, daß sie Hinweise für die Betonung der wissenschaftlichen Pilznamen geben. Leider sind die Akzente teilweise fehlerhaft gesetzt, und so kommt es, daß gewisse Namen in weiten Kreisen der Fachwelt falsch betont werden. So findet sich z. B. sowohl bei *Ricken* als auch bei *Michael* die Betonungsangabe *Tricholóma* und *Clitócybe*. Es soll sich dabei offenbar um die originale Betonung der aus dem Griechischen stammenden Wörter handeln und nicht etwa um die ebenfalls zulässige, unter Umständen davon abweichende deutsche Aussprache von Fremdwörtern, für die es ebenfalls eine Art Vorschrift oder wenigstens Brauch gibt.

Im Griechischen gilt die Regel, daß bei Wortzusammensetzungen der Akzent möglichst weit nach vorne rückt. Daher heißt es richtig *Trichóloma*. Die Aussprache *Tricholóma* könnte man allenfalls als deutsche Aussprache des Wortes gelten lassen, und insofern dürfen diejenigen, die das Wort bisher in dieser Weise ausgesprochen haben, mit einigem Recht bei ihrer Gewohnheit bleiben.

Anders liegt der Fall bei *Clitócybe*. Diese Aussprache ist weder nach den griechischen noch nach den deutschen Regeln zu rechtfertigen. Im Griechischen kann der Akzent nur dann auf die drittletzte Silbe gelangen, wenn die letzte kurz ist. Der Schlußvokal von *Clitocybe*, e (eta), ist aber immer lang, und der Akzent kann daher nur auf die zweitletzte Silbe kommen. Die richtige Betonung lautet also *Clitocybe*, und dies entspricht auch gleichzeitig der deutschen Aussprachevorschrift. Was übrigens der *Clitocybe* recht ist, ist den anderen Cybes billig; es heißt also entsprechend *Dermocybe*, *Inocybe*, *Psilocybe*.

Literaturbesprechungen:

Dr. Meinhard Moser: **Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze (Agaricales und Gastromycetales)**. Band IIb — früher Bd. II — der „Kleinen Kryptogamenflora von Mitteleuropa“, herausgegeben von Prof. Dr. H. Gams. — Zweite, völlig umgearbeitete Auflage: 327 Seiten, 17 Abb. im Text. Verlag Gustav Fischer, Stuttgart 1955.

Als Ergebnis des lebhaften Gedankenaustauschs, den 1953 das Erscheinen der „Blätter- und Bauchpilze“ ausgelöst hatte, liegt heute — nach nur anderthalb Jahren — bereits deren zweite, völlig umgearbeitete Auflage vor. Der Verfasser hat hierzu die neuesten Werke von Pilát, Kühner und Romagnesi sowie die Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge bekannter mykologischer Fachkollegen des In- und Auslandes berücksichtigt und dadurch eine wesentliche Vervollkommnung seines Bestimmungsbuches erreicht.

Das zeigt sich schon äußerlich in der Zunahme von 45 Textseiten und der Vergrößerung des Formates auf 13×21 cm, wobei die Gestalt eines praktischen Taschenbuches sogar noch gewonnen hat. Die erweiterte Titelformulierung wäre insofern entbehrlich gewesen, als heute bei ernsthaften Pilzfreunden, die neben Fachleuten als Benutzer der „Kryptogamenflora“ in Frage kommen, die Kenntnis des botanischen Blätterpilzbegriffs (= mit Einschluß der Röhrlinge) vorausgesetzt werden darf.

Das Wichtigste aber ist die bedeutende Umgestaltung des Inhalts: Eine vergleichende systematische Übersicht, die auf *Ricken* Bezug nimmt, erleichtert das Einarbeiten in die moderne Nomenklatur. Neu aufgenommen wurden die Gattungen *Velomyces* Pil., *Rhizopogoniella* Soehn. und *Phellorinia* Berk. — die letzte im Gegensatz zu *Ulbrich* (Ber. d. D. Bot. Ges. LXIV, 1951) zu den Tulostomataceen gerechnet. Dennoch hat sich die Zahl der behandelten Gattungen auf 163 verringert, da — erfreulicherweise! — die folgenden Kleinstgenera ihre Selbständigkeit aufgeben mußten: *Pulveroboletus* (zu *Xerocomus* gestellt),

Mypsizyus (zu *Pleurocybella*), *Aspropaxillus* (zu *Leucopaxillus*), *Armillaria* (jetzt *Amanita luteovirens*), *Xerula* (mit *Mucidula* zu *Oudemansiella* vereinigt), *Micromphale* (wieder *Marasmius*) und *Pseudocoprinus* (wieder zu *Coprinus*) — vivant sequentes! Auch sonst ist noch manches mit Vorteil zurückversetzt worden, so die Gattung *Hygrophoropsis* von den Paxillaceen zu den Tricholomataceen, *Boletus rubellus* (= *versicolor*) zu *Xerocomus* u. a. m.

Die jeweils vorangestellten Gattungsmerkmale und die übersichtliche Gliederung in Subgenera sind angesichts der zahlreichen Umgruppierungen doppelt willkommen. Zu begrüßen ist, daß der Verfasser den abgeänderten Artikel 26 der Int. Nomenklaturregeln (Wegfall der *Eu*-Namen), den bereits Singer (*The Agaricales*, S. 750) als „a bad rule“ bezeichnet, nicht angewendet hat. Anerkennung verdient auch, daß er die unlateinische Kleinschreibung der von Eigennamen abgeleiteten Epitheta (Stockholm 1950) nicht mitmacht!

Die Gesamtzahl der aufgeführten Arten beträgt nunmehr 1960 Agaricales und 193 Gastromycetes, also fast 200 Arten mehr als in der 1. Auflage, wobei man natürlich zum Teil (*Pleurotus cornucopiae* u. dgl.) über den Artwert verschiedener Meinung sein kann. Ökologische Angaben wurden, der gebotenen Kürze entsprechend, ergänzt und die Bezeichnung des Speisewertes oder Giftgehaltes in der üblichen Weise gestaffelt. Die Mykophagen allerdings dürften nicht ganz zufrieden sein, daß z. B. der Kuhpilz, Falsche Pfifferling und Maronenröhrling gleichwertig erscheinen. Hier bestehen — auch bezüglich der Giftpilze — noch verschiedene Inkonsequenzen. Offen geblieben ist der Wunsch nach Verwechslungshinweisen, die der Sicherung des Bestimmungsergebnisses dienen. Da die Arten jetzt durchlaufend numeriert sind, könnten schon kürzeste Nummernvergleiche (wie bei Ricken) viel helfen.

Die Textfiguren wurden zu 17 Abbildungsgruppen zusammengezogen und dem Bestimmungsweg eingegliedert, so daß sie ihn gut unterstützen. Einige schlüsseltechnische Lücken (u. a. *Boletus regius* und *pseudoregius* nicht zu erreichen!) und Sinnwidrigkeiten (*Myriostoma „ciliforme“*) dürften auf Druckfehlern beruhen. Bei mehreren Artnamen (z. B. *Tricholoma „panaeolus“*, *Agaricus „xanthoderma“*) sind die Endungen unkorrekt.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Ganze erneut eine Glanzleistung darstellt, zu der man Verfasser und Verlag nur beglückwünschen kann. Sie überragt die 1. Auflage bei weitem, und wenn Band IIa noch erschienen ist, wird Ricken's *Vademecum* vollkommen ersetzt sein.

Dr. Benedix

Dr. Albert Pilát: **Pilze**. 345 Seiten mit 120 farbigen Tafeln nach Aquarellen von Otto Usák. Verlag H. W. Bijl, Amsterdam 1954. — Deutsche Ausgabe von „Nase houby“ (Copyright 1954 by Artia, Prag).

Daß Pilát's großes volkstümliches Tafelwerk „Unsere Pilze“ nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt, ist eine willkommene Gabe für alle, die sich nicht mit der Magenerperspektive begnügen wollen, sondern nach zuverlässiger botanischer Einführung streben. Wenn ein Fachmann wie Pilát und sein Malerfreund Usák fünfzehn Jahre (1937 — 1952) an die Vorbereitung dieses Buches gewendet haben, so braucht eigentlich kaum noch hervorgehoben zu werden, daß das Ergebnis den Durchschnitt der üblichen Sammlerliteratur weit überragt. Es gehört zu den wenigen — im besten Sinne volkstümlichen — Pilzwerken, die nicht nur „den mykologischen Anfängern, Nahrungsmittelkontrolleuren, Angestellten von Pilzkonservenfabriken, professionellen Pilzsammlern“ (für die sie gedacht sind), sondern auch für den Fachwissenschaftler noch manches zu bieten haben.

Einleitend werden — mit einer für die Kürze hervorragenden Vollständigkeit — die wichtigsten Tatsachen der Morphologie, Biologie, Anatomie und Histologie der höheren Pilze behandelt. Die Mykorrhiza in ihren verschiedenen Typen (einschließlich der Orchideenkeimung, die sonst in keinem volkstümlichen Pilzbuch berücksichtigt ist) und die geschlechtliche Vermehrung der Pilze haben Sonderkapitel erhalten. Allerdings ist die Fülle botanischer Fachbegriffe für den Anfänger nicht immer ganz einfach.

Aus dem praktischen Teil interessiert besonders der vollständig beigegebene Text der tschechoslowakischen Pilzverordnung, die seit September 1950 in Kraft ist und eine stattliche Zahl von 64 bzw. 78 Arten als allgemeine Marktpilze zuläßt. Bemerkenswerterweise sind darunter keine Kremplinge und Lorcheln, wohl aber *Ramaria formosa* und *Boletus luridus*, deren Bekömmlichkeit lange umstritten war. Das reiche Sortiment, das den fort-

schrittlichen Pilzmärkten Österreichs und der Schweiz ähnelt, ist deshalb möglich, weil die CSR. — sehr im Gegensatz zu einigen Bezirken in Deutschland — für Pilzkontrollen nur mykologische Kenner einsetzt, deren Auslese eine zuständige — d. h. botanische — Fachkommission vornimmt. (§ 14).

Ausführlich werden die Pilzvergiftungen dargestellt und die Giftpilze nach sieben Wirkungsgruppen geordnet: I. Tödliche Arten vom *Phalloides*-Typus, II. Mycoatropin enthaltende Pilze, III. Muscarin enthaltende Pilze, IV. Pilze, die Verdauungsstörungen hervorrufen, V. Harzstoffe enthaltende Pilze (Resinoides Syndrom), VI. Pilze, die *Helvella*-säure enthalten (Hämolytisches Syndrom), VII. Nitritoide Syndrome mit Krankheitsrückfällen nach Alkoholgenuß.

Die systematische Übersicht vermeidet erfreulicherweise den „dernier cri“ und stützt sich vor allem auf Konrad und Maublanc (*Basidiomyceten*), Zahlbruckner (*Ascolichenen*) und Gäumann (*Phyco- und Ascomyceten*).

Kleinere Textfehler, die bei der Übersetzung entstanden sind, können hier und da Anlaß zu Mißverständnissen geben, z. B. *Tricholoma „equestre“* statt *portentosum* (S. 38) und mehrmals „Morchel“ statt *Lorchel* (S. 66/67). Auch die Bezeichnungen „Rotfüßiger Röhrling“ für *Boletus miniatoporus* und „Bitterer Schwefelkopf“ für *Nematoloma sublateritium* können allzu leicht Unklarheiten hervorrufen, da sie ebenso oder ähnlich bereits für *B. chrysenteron* und *N. fasciculare* im Gebrauch sind.

Zu den 140 abgebildeten Pilzarten gehören ausführliche und sachkritische Einzelbeschreibungen, die auch dem Fachmann viel Anregendes bringen — so besonders die pilzgeographischen Hinweise (allgemeine Verbreitung) und die zahlreichen Synonyma. Interessanterweise gilt *Inocybe Patouillardi* für Böhmen als Sommer- und Herbstpilz, während sie im benachbarten Sachsen vorwiegend Mitte Juni erscheint. Daß junge Kartoffelböviste, „solange sie innen weiß sind, auch in größerer Menge unschädlich“ seien, möchten wir allerdings nicht unterschreiben. Auch ein „fleischgelbes bis aprikosenfarbenes“ Aussehen von *Sarcodon amarescens* widerspricht unserer Erfahrung.

Die Farbtafeln selbst unterscheiden sich von den üblichen volkstümlichen Pilzbildern sehr vorteilhaft dadurch, daß sie — ähnlich wie bei Kallenbach — von jeder Art mehrere Formen und Altersstufen in etwa natürlicher Größe darstellen. Hinzu kommen die Sporen in einheitlicher, bestens vergleichbarer Vergrößerung 2000 : 1. Künstlerisch gefallen die Tafeln durch ihre hervorragend klare Komposition. Nur schade, daß auf dem weichen Papier einige Farben ihre Leuchtkraft eingebüßt haben und daher nicht immer naturgetreu wirken (z. B. bei mehreren Ritterlingen und Wulstlingen). Die Gestaltung des Ganzen jedoch ist ein grundlegendes volkstümliches Pilzwerk, wie wir es uns wünschen.

Dr. Benedix

Linus Zeitlmeyr: **Knaurs Pilzbuch** Das Haus- und Taschenbuch für Pilzfreunde. Mit 70 Pilzdarstellungen von Claus Caspari. 243 Seiten, DM 9.80 (Ganzleinen). — Th. Knaur Nachf. Verlag, München.

Der Autor hat es trefflich verstanden, in seinem Buche Volkstümlichkeit mit Gründlichkeit zu vereinen. In zahlreichen anregend gestalteten einführenden Kapiteln erhält der angehende Pilzfreund einen Überblick über die Vielfalt dessen, was die Pilzkunde zu einem so reizvollen, gewinn- und freudbringenden Wissensgebiet machen kann. Eingehende Unterweisung soll ihn aber auch vor Schaden und Enttäuschungen bewahren. Allenthalben spürt man den erfahrenen und verantwortungsbewußten Pilzpraktiker und warmherzigen Naturfreund heraus, der in unserer leider allzu nüchternen Zeit für eine gute und schöne Sache werben und ihr Freunde gewinnen möchte.

Die gebotenen Pilzbeschreibungen sind übersichtlich und klar. Verwechslungsmöglichkeiten werden stets hervorgehoben. Erfreulich ist die Beigabe einer Auswahl volkstümlicher Pilznamen zu Beginn der einzelnen Diagnosen, desgleichen die Erwähnung von Unterarten (z. B. bei *Boletus edulis*) und verwandten Arten. Der Pilzfreund mag daran seine Beobachtung schärfen und immer mehr Freude am tieferen Eindringen in die Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit der Pilzwelt gewinnen. Vielleicht wäre ein Hinweis am Platze gewesen, daß *Boletus appendiculatus* Schaeff. ex Fr. keine Unterart von *Boletus edulis*, sondern eine selbständige Art ist. *Lepista personata* kenne ich selbst nur mit schmutzig blaßbräunlichem, nicht aber mit hell-lilafarbenem Hut.

Auch die Abbildungen sind zum größten Teil gut, ja sehr gut gelungen. Die Zusammenstellung ähnlicher Formen von *Amanita pantherina* und *spissa*, wie sie in dieser Ausprägung häufig zu finden sind, ist sehr zweckmäßig, desgleichen die des Flockenstieligen mit dem Netzstieligen Hexenröhrling. *Clitocybe nebularis* ist im Druck wohl etwas zu düster herausgekommen, besonders in den Lamellen und der oberen Stielhälfte. Die Abbildung von *Inocybe Patouillardii* erscheint weniger typisch, die von *Tricholoma pardinum* fast etwas zu amanitaartig. Der Pilz kann aber so aussehen. Die Lamellen des jungen Exemplares von *Rhodophyllus lividus* könnten die diesem Stadium gemäße gelbliche Färbung zeigen. Unter Nr. 35/S. 158 - *Russula vesca* - soll es in Zeile 9 „1 — 2 mm“ heißen (nicht cm; Druckfehler). Ähnlich auf Seite 193/Zeile 8 — *Boletus satanas* — „Röhren bis 3 cm“ (anstatt 3 mm). Die Sporen von *Russula virescens* sind mit 5 — 7 μ auffallend klein angegeben.

Indessen sollen diese Hinweise den Wert des vorliegenden Buches keinesfalls in Zweifel stellen. Der Verfasser hat damit einen sehr dankenswerten Beitrag zur volkstümlichen Pilzliteratur geleistet und ein Pilzbuch geschaffen, das vielen Naturfreunden herzliche Freude bereiten wird und wohl auch manchem von ihnen Ansporn zu weiterführendem Studium der Pilzwelt zu werden verspricht.

Dinnebier

Lohwag, Kurt, **Erkenne und bekämpfe den Hausschwamm und seine Begleiter!** Verl. Georg Fromme & Co., Wien 1955, 61 S., 45 Abb., davon 9 mehrfarbig. DM 8.—.

Mit dem „Erkenne und bekämpfe den Hausschwamm und seine Begleiter!“ wendet sich Lohwags Büchlein an die breitere Öffentlichkeit, deren Interesse daran zweifellos durch eine ganze Reihe instruktiver Farbphotos wichtiger holzzerstörender Pilze noch wesentlich erhöht werden wird, wie überhaupt die bildliche Darstellung der in Frage kommenden Formen von Holzfäulen bewußt in den Vordergrund gerückt ist. Zu den Abbildungen wird jeweils ein kurzer Text über Vorkommen, Lebensgewohnheiten, Art der Fäule und Bekämpfungsmaßnahmen gegeben. Entsprechend dem Titel des Buches ist der Echte Hausschwamm besonders ausführlich behandelt, wobei auch auf einige Arten der Gattung *Merulius* eingegangen wird. (Ref. stimmt allerdings mit Verf. nicht darin überein, *Mer. sclerotiorum* Falck und *Mer. hydroides* P. Henn. als Synonyme aufzufassen.) Der Praktiker, für den es in erster Linie gedacht ist, wird ganz gewiss aus dem Buch viel Nutzen ziehen können, weshalb ihm eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Kühlwein

Alfred Birkfeld: **Pilze in der Heilkunde.** Heft 135 der Sammlung „Neue Brehm-Bücherei“. 52 Seiten mit 31 Abbildungen im Text. Verlag A. Ziemsen, Wittenberg 1954.

Seit der Entdeckung des Penicillins durch A. Fleming (1928) hat die Heilverwendung der Pilze und ihrer Wirkstoffe einen beträchtlichen Auftrieb erhalten. Die Arbeiten hierüber sind jedoch in den Fachzeitschriften verstreut und dem Fernerstehenden schwer greifbar. Deshalb ist der Versuch, die Bedeutung der Pilze in der Heilkunde vom mykologischen Standpunkt zusammenzufassen, besonders verdienstvoll. Hierzu sind in der vorliegenden Schrift die Ergebnisse der pilzlichen Antibiotikaforschung bis etwa 1952 berücksichtigt worden. Der Leser wird außerdem mit der offiziellen und volkstümlichen Bewertung der Pilze in der allgemeinen Heilkunde früherer Zeiten bekanntgemacht. Den systematischen Daten sind oft die alten arzneilichen Namen hinzugefügt; und eine Liste mit Fremdwort-Erklärungen erleichtert dem Laien das Zurechtfinden im Text.

Die Artdiagnosen jedoch und der „kurze systematische Überblick“ (lediglich Namen!), die „auch den nicht mit der Pilzkunde vertrauten Lesern besseres Verstehen ermöglichen“ sollen, sind leider zu knapp, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Fast scheint es, als sei das Buch in „termingebundener“ Eile entstanden. Daraus mögen sich auch die verschiedenen Druckfehler und sachlichen Ungenauigkeiten erklären, die bei geruhamer Durcharbeitung wohl kaum unterlaufen wären: So sind als Konidien (S. 14 u. 29) nicht einzelne ungeschlechtliche Sporen (s. Gäumann 1949!), sondern auch die gesamten Konidienträger bezeichnet; *Elaphomyces* (S. 19) ist unter die *Discomyceten* gerechnet; die Gattung

Penicillium erscheint zwischendurch als Familie (S. 27); Basidie und Ascus werden als „Sporenzellen“ — statt als sporenbildende Zellen — definiert (S. 49) u. dgl.! Im Literaturverzeichnis vermißt man die einheitliche Ordnung und daher die Übersicht.

Durch 31 Photographien und Zeichnungen, darunter einige recht gute Standortsaufnahmen — meist von Kurt Herschel — gewinnt die Anschaulichkeit wesentlich, ohne allerdings die Knappheit des Textes ganz ausgleichen zu können. Um so mehr ist dem wertvollen Büchlein recht bald eine zweite, ergänzte und verbesserte Auflage zu wünschen.

Dr. Benedix

MUDr Josef Herink: *Inocybe crocifolia* sp. n. (Eine neue Art der Gattung *Inocybe* aus Böhmen — *Inocybe crocifolia* Her.) Česká Mykologie Jahrg. VIII 1954/Heft 3, Seite 121—124.

Der Autor gibt folgende Beschreibung seiner neuen Art:

Stiel rund, walzenförmig, mit später mäßig erweiterter Spitze, am Grunde stumpf abgerundet, am ausgereiften Exemplar 2,3 cm lang, 2,2 mm dick, feinfaserig, seidig glänzend, rosafalbb (Farbe des Stieles von *Tubaria furfuracea* (Pers. ex Fr.) Gill.), an der Spitze spärlich mit ziemlich groben Flocken der gleichen Farbe besetzt. Das Velum hat den Charakter einer ziemlich schütterten rosafalben Cortina, die in der Jugend an der Hutoberfläche knapp innerhalb ihres Randes haftet, den Raum zwischen Stiel und Lamellen ausfüllt und am Stiel kurz herabläuft. In der Reife hinterläßt sie an der unteren Hälfte des Stieles Reste in Gestalt spinnwebiger, angedrückter Fäserchen.

Hut zentrisch, in der Jugend glockig (gegen den Rand leicht abgerundet), in der Reife gewölbt, mit breitem stumpfem Buckel, gegen den Rand beinahe abschüssig herabgebogen, an einem gereiften Exemplar an einer Stelle tief-lappig eingezogen, 1 cm breit, der Rand die Lamellen nicht überragend. Oberhaut strahlig in Fetzen ablösbar, dünn, vom Hutfleisch wenig verschieden, trocken, fein strahlig haarig-filzig, in der Reife leicht radialrissig, schwach seidenglänzend, haselnußbraun.

Lamellen am reifen Exemplar 30 an der Zahl, in der Jugend elliptisch im Umriss, mit zugespitzten Enden, später am Stiel ziemlich tief ausgeschnitten, schmal angewachsen, in der Reife 2,5 mm breit, dünn, wenig dicht stehend (am Rande 0,2—0,25 mm entfernt einschließlich der kürzeren), glatt, spröde, in der Jugend kahl, lebhaft safranorange, in der Reife von den Sporen fein bestäubt, trüb orangefalb (Farbe der reifenden Lamellen von *Tubaria furfuracea* (Pers. ex Fr.) Gill.); Schneide ziemlich grob gekerbt, etwas blasser; Lamellen 2.—3. Ordnung, symmetrisch zwischen je zwei Lamellen angeordnet, Lamellen derselben Ordnung ungleich lang, schräg ausgeschnitten und frei endend. Sporenstaub ockerumbräunlich.

Fleisch des Stieles und Hutes homogen, im Hut 1,25 mm dick, gegen den Rand allmählich dünner werdend, dicht faserig-filzig, ziemlich elastisch, schwach seidig glänzend, braunfalbb; Fleisch des Stieles feinfaserig, voll, starr, seidenglänzend, in der Jugend safranorange (wie die Lamellen), in der Rindenschicht braunfalbb, in der Reife ganz braunfalbb. Geruch spermatisch, Geschmack schwach spermatisch.

Mikromorphologische Merkmale: Hyphen ohne Schnallen. Trama des Hutes aus überwiegend parallel verflochtenen, 5—8 μ dicken Hyphen, dichter verflochten gegen die Oberfläche zu in der Cutis, aus welcher die abgerundeten, Hyphenenden bis 12 μ weit frei hervorragen. An der Stielspitze auch Caulosystiden, die schlanker sind als die Cystiden an den Lamellen. Huttrama aus 7—10 μ dicken, blassen Hyphen. Cutis aus überwiegend radial verflochtenen walzenförmigen, (7)—10—14—(17) μ dicken Hyphen, die mit Hyphen aus länglichen, beutelförmigen, bis 30 μ dicken Gliedern vermischt sind. Alle Hyphen der Cutis haben einen dunkel-ocker-orangefarbenen Inhalt. Lamellentrama regelmäßig, aus walzenförmigen, oft an den Scheidewänden mäßig verengten hyalinen myphen. Subhymenium faserig, aus 2—4 μ dicken Hyphen bestehend.

Basidien keulig, 28—36/7—10 μ , viersporig, Sterigmen gerade.

Sporen schmal-mandelförmig, mit kleinem schrägem Apikul, infolge der ungleichen Länge in der Gestalt ziemlich veränderlich, (10)—12—14—(17) \times 5—5,5 μ , mit dünner, glatter, durchscheinender Membran, hell aprikosengelb, meist mit einem Fetttropfen. Cystiden an Fläche ziemlich reichlich, oft in Gruppen, das Hymenium um die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ ihrer Länge überragend, an der Schneide gehäuft, flaschenförmig bis spindel-faschenförmig, gegen die Spitze \pm ausgezogen, 60—75 \times 16—24 μ , verhältnismäßig dünnwandig, mit Kristallschopf.

Standort: auf nacktem Lehm zwischen dem Unterwuchs einer schattigen Lindenallee (*Tilia cordata* Mill.). Der Unterwuchs gehörte in seiner Sommerfazies zur Assoziation des *Arrhenaterum elatioris* (Braun-Blang 1915). Die systematische Stellung der neuen Art innerhalb der Gattung *Inocybe* ist noch unklar.

Dinnebier

Zdenek Pouzar: *Cytdiella Melzeri* g. n. et sp. n. der resupinaten Cyphellaceae Ceská Mykologie Jg. VIII 1954/Heft 3 / Seiten 125—129

Der Verfasser fand an einem abgestorbenen Stamm von *Pinus uncinata* einen Pilz, dessen Fruchtkörper durch die Farbe des Hymeniums und des Randes auffallend an *Cytidia flocculenta* (Fr.) v. H. et L. erinnerten, sich aber durch den ausgebreiteten stereumartigen Wuchs unterschieden.

Die Gattung *Cytidia* ist anatomisch sehr uneinheitlich. Von den in Europa vorkommenden Arten ähnelt *Cytidia salicina* (Fr.) Burt. anatomisch sehr der Gattung *Aleurodiscus* (strauchförmige Dendrophysen, mit dem System der Leitungshyphen verbundene Gloeozystiden, keulig erweiterte gestutzte, über das übrige Hymenium hinausragende Basidien mit 4 dicken, großen, zangenförmig gebogenen Sterigmen). Auch die Sporen zeigen Übereinstimmungen. Die wärmeliebende *Cytidia flocculenta* (Fr.) v. H. et L. hat dagegen ein sehr einfaches Hymenium, das sich nur aus schlanken Basidien mit kleinen und dünnen Sterigmen und aus Basidiolen zusammensetzt. Es erscheint dem Autor daher erforderlich, die Gattung *Cytidia* zu teilen. Einem Teil derselben, der durch den Typus *Cytidia rutilans* Pers. in Quél. (= *Cytidia salicina* (Fr.)) Burt. vertreten wird, soll der Gattungsname *Cytidia* vorbehalten bleiben. Für *Cytidia flocculenta* (Fr.) v. H. et L. wäre ein geeigneter Gattungsname zu suchen. Als gültige Kombination käme *Auriculariopsis flocculenta* (Fr.) R. Maire 1902 in Frage.

Der neue Pilz zeigt trotz seiner Ähnlichkeit mit *Auriculariopsis* bedeutsame Unterschiede. Die Gattung *Auriculariopsis* ist u. a. auch durch eine Trama aus Hyphen mit typisch schleimigen Wänden ausgezeichnet, die beim Anfeuchten stark schwellen. *Cytdiella Melzeri* hat dagegen nichtschleimige Tramahyphen, die sich beim Anfeuchten nicht verändern.

Da es nicht gelang, den fraglichen Pilz in eine der bisher beschriebenen Gattungen einzuordnen oder mit einer bisher bekannten Art zu identifizieren, beschrieb ihn der Autor als neue Gattung und Art.

Cytdiella gen. nov.

Fruchtkörper ähnlich denen der Arten der Gattung *Cytidia*. mit emporgehobenem, eingebogenem Rande. Trama aus völlig nichtschleimigen, nichtamyloiden, in Kresylblau leicht metachromatischen Hyphen zusammengesetzt. Basidien walzenförmig, mit geraden und schlanken Sterigmen.

Cytdiella Melzeri spec. nov.

Fruchtkörper 400 bis 450 μ dick, in der Jugend flach schüsselförmig, am Rande leicht eingebogen, später zusammenfließend, dem Substrat angedrückt, in der Mitte angewachsen, mit eingebogenem oder auch eingerolltem Rande, bis 4 cm breit (meist nur 1,5 bis 2,5 cm), am Rande und auf der Unterseite feinfilzig, weiß oder weißlich. Das Hymenium ist glatt, nur selten an Stellen, wo zwei benachbarte Fruchtkörper zusammengewachsen sind, fein kammförmig oder papillös, wachstartig nach Aussehen und Konsistenz. Farbe des Hymeniums in der Jugend hellbraun, etwa wie weißer Kaffee, in der Reife dunkler, etwa wie der Hut von *Pluteus cervinus* selten mit gelbbrauner oder graubrauner Tönung. Basalhyphen mit verdickten, in KOH-Lösung leicht gelblich glänzenden Wänden, oft miteinander verbunden, mit Schnallen, ziemlich dicht verflochten, 2,5 bis 3,5 μ dick. Über den Basalhyphen findet sich eine Schicht von ähnlichen, aber 3,5 bis 4,8 μ dicken Hyphen mit dünneren Wänden. Der Filz des Randes und der Unterseite ist bis 60 μ dick, aus strickchenartig verflochtenen, nicht inkrustierten und entfernt septierten Hyphen zusammengesetzt, die den Tramahyphen ähnlich sind. Basidien $28 \times 5,5-6 \mu$, zu einer sehr regelmäßigen Palisade verklebt, walzenförmig oder am Ende etwas erweitert, mit kurzen, geraden und dünnen Sterigmen. Sporen eiförmig-elliptisch, in einen kurzen Apikul ausgezogen, nicht amyloid, mit dünner, glatter Membran, farblos, $(5,5)-6,4-7-(8) \times 3,3-4 \mu$ groß.

Der Pilz wurde bisher an abgestorbener *Pinus uncinata* und *Quercus* spec. sowie *Pinus nigra* in Böhmen und der Slowakei gefunden. Als Begleitpflanzen in der benachbarten Flora werden genannt: *Ledum palustre*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium uliginosum*, *Sphagnum* spec. div. — Die Art ist besonders in der Größe der Fruchtkörper veränderlich; die größten und dicksten wachsen an Kiefern. An Eichenzweigen sprossen kleinere, manchmal etwas lebhafter gelblich gefärbte Pilze.

Die nord-amerikanischen Arten *Cytidia lanata* Wm. B. Cooke und *Cytidia stereoides* Wm. B. Cooke zeigen zwar gewisse Ähnlichkeiten, sind aber durch kennzeichnende Merkmale von *Cytdiella Melzeri* Pouz. verschieden.

Dinnebier

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [21_19_1955](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Literaturbesprechungen 25-30](#)